

28.02.2025
18 Uhr

Galerie Herrenhausen



Concerto.

NDR RADIO
PHILHARMONIE

Concerto.

BAROCKKONZERT B2

NDRkultur

Das Konzert wird aufgezeichnet und am 13. April 2025
um 13 Uhr auf NDR Kultur übertragen. (Hannover: 98,7 MHz)

ff
der
• FREUNDE &
• FÖRDERER e.V.
NDR RADIOPHILHARMONIE

**Mitglied werden,
Vorteile genießen!**

Fr 28.02.2025, 18 Uhr
Galerie Herrenhausen

Jan Willem de Vriend, Dirigent
Dejan Lazić, Klavier
NDR Radiophilharmonie

Charles Avison 1709–1770
nach **Domenico Scarlatti 1685–1757**
Concerto grosso d-Moll Nr. 5

Largo
Allegro
Andante moderato
Allegro

Johann Sebastian Bach 1685–1750
Konzert für Klavier und Orchester
d-Moll BWV 1052a
Bearbeitung von **Carl Philipp**
Emanuel Bach 1714–1788

Sinfonia
Adagio
Allegro

Spieldauer: ca. 35 Minuten

Pause

Johann Friedrich Fasch 1688–1758
Sonate d-Moll für zwei Violinen,
Viola und B.c., FaWV N:d3

Largo
Allegro
Largo
Allegro

Georg Philipp Telemann 1681–1767
Ouvertürensuite B-Dur für drei
Oboen, Fagott, Streicher und B.c.,
TWV 55:B10

Ouvertüre
Rondeau
Air (un pui viste)
Hornpipe
Menuet I/II
Bourrée
Plainte
Combattans
Passepied I/II

Spieldauer: ca. 35 Minuten

In Kürze

Glücklicherweise würde er einen gewissen Kreis von Orchestern haben, mit denen er immer wieder zusammenarbeitet, freut sich der Dirigent Jan Willem de Vriend. Auch die NDR Radiophilharmonie und der Spezialist in Sachen historisch-informierter Aufführungspraxis kennen sich sehr gut, ihren letzten gemeinsamen Coup landeten sie im vergangenen Jahr in Herrenhausen mit dem Mandolinisten Avi Avital. Weil ihm das Quellenstudium so wichtig ist, und zwar sowohl bei der Alten Musik als auch bei der Arbeit mit modernen Sinfonieorchestern, wird Jan Willem de Vriend bisweilen als »Harnoncourt aus den Niederlanden« bezeichnet. Er sagt: »Es geht darum zu versuchen, ein Stück zu verstehen, denn es ist nie so, dass ein Stück komponiert worden ist, nur um zu sagen ›ich will mal schöne Musik haben«, sondern Musik will etwas sagen, will etwas vermitteln. Und das herauszufinden, herauszugraben, mit den Musikern des Orchesters, das ist für mich das Spannendste und das Schönste, was es gibt.«

Der Pianist Dejan Lazić ist ebenfalls kein Unbekannter für die Musikerinnen und Musiker der NDR Radiophilharmonie, vor zwei Jahren waren sie mit Ravels Klavierkonzert zusammen in Lübeck und Wolfsburg unterwegs. Und mit Jan Willem de Vriend hat der OPUS Klassik Gewinner schon mehrfach konzertiert, nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Aufnahmestudio, gerade vollenden sie eine dreiteilige CD-Edition mit Mozart-Klavierkonzerten.

Die Komponisten des heutigen Programms sind – wenn man von den Bearbeitern einmal absieht – allesamt in den 1680er-Jahren geboren. So entstanden ihre Werke im frühen 18. Jahrhundert, als ein gewisses europäisches Denken die Musikwelt bestimmte und die verschiedenen Nationalstile Einfluss aufeinander ausübten. Auch wenn man nicht selbst auf Studienreise ging, war man äußerst interessiert an allem, was von außerhalb kam. Neben Sängern und Instrumentalisten wurde vor allem Notenmaterial herumgereicht, abgeschrieben und eingehend studiert und man ließ sich inspirieren von den Stilen, Gattungen und frischen Trends aus den Nachbarländern, allen voran Italien und Frankreich.

Bio

**Jan Willem
de Vriend,
Dirigent**

Der niederländische Barockexperte Jan Willem de Vriend ist Chefdirigent des Wiener KammerOrchesters, Erster Gastdirigent der Stuttgarter Philharmoniker und des Kyoto Symphony Orchestra sowie Artistic Partner des Bergen Philharmonic Orchestra. Der »Glücksfall aus den Niederlanden« (NZZ) studierte Violine an den Konservatorien in Amsterdam und Den Haag und gründete 1982 das auf das Repertoire des 17. und 18. Jahrhunderts spezialisierte Combattimento Consort Amsterdam, dessen Künstlerischer Leiter und Konzertmeister er bis 2015 war.

- ◇ Regelmäßig gastiert er bei Orchestern wie dem Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Tonhalle-Orchester Zürich, Orchestre National de Lyon oder den Sinfonieorchestern des Niederländischen und des Hessischen Rundfunks.
- ◇ Seit vielen Jahren ist er in den Niederlanden durch seine Auftritte in TV- und Rundfunk-Serien und Musikformaten einem breiten Publikum bekannt. 2012 wurde er mit dem niederländischen Radio 4 Preis ausgezeichnet, der für besondere kreative Verdienste um die Klassische Musik verliehen wird.
- ◇ Neu in seiner umfangreichen Diskografie sind u.a. Klavierkonzerte von Mozart mit Dejan Lazić und dem Bergen Philharmonic Orchestra, eine Gesamtaufnahme der Schubert-Sinfonien mit dem Residentie Orkest und Sinfonien von Emilie Mayer mit der NDR Radiophilharmonie.



Bio

**Dejan
Lazić,
Klavier**

Seit Dejan Lazić mit sieben Jahren den Film »Amadeus« gesehen hatte, wollte er unbedingt Musiker werden. Das aus Zagreb stammende Multitalent studierte dann am Salzburger Mozarteum Klavier, Klarinette und Komposition. Heute ist er Gast bei den großen internationalen Orchestern, vom Atlanta Symphony Orchestra bis zum Yomiuri Nippon Symphony Orchestra, und mit Dirigenten wie Iván Fischer, Andris Nelsons oder Krzysztof Urbanski verbindet ihn eine langjährige Zusammenarbeit.

- ◇ Kammerkonzerte und Recitals führen ihn regelmäßig nach Buenos Aires ins Teatro Colón, nach New York ins Lincoln Center oder nach Peking in die Forbidden City Recital Hall sowie zu Festivals wie die Schubertiade Schwarzenberg und das Gstaad Menuhin Festival. Er ist designerter künstlerischer Leiter des 2026 Toujours Mozart Festivals in München.
- ◇ »Grandios fingerfertig, engagiert und gewitzt, dabei voller Tiefgang«, schwärmte »Der Spiegel« über sein Album mit Werken von Franz Liszt.
- ◇ Dejan Lazić ist auch als Komponist aktiv, seine Werke wie »Piano Concerto in Istrian Style« op. 18, »S.C.H.E.rzo« für Orchester op. 25 oder »Alterationen über die Istrische Volkshymne« op. 29 (2023 eingespielt mit dem Münchner Rundfunkorchester) finden zunehmend Anerkennung. Derzeit arbeitet er an einer »Chinesischen Fantasie« für Violine und Orchester.



Stubenhocker mit offenem Horizont

Steter Kriegsaktivitäten in der Realpolitik zum Trotz herrscht in der europäischen Kunst des frühen 18. Jahrhunderts eher gegenseitige Wertschätzung, grenzenloser Austausch und kreative Freiheit. Nach Jahren der kulturellen Abschottung hat auch Frankreich sich wieder geöffnet, und »à la française« gibt – zusammen mit allerlei italienischen Inventionen – in vielen Sparten und Ländern den Ton an. In den Hoforchestern spielen ausländische Musiker und einheimische Komponisten-Hoffnungen werden zum Studium vor allem gen Süden geschickt. Für alle anderen neugierigen Kreativen bieten Notenmaterial und Berichte aus zweiter Hand genügend Möglichkeiten, die neuesten internationalen Moden kennenzulernen und »pro forma« – in der Form – zu studieren. Das Musizieren selbst und der Geist des Musizierens vor Ort in Venedig, Neapel, Rom oder Paris bleibt ihnen freilich verschlossen. Das Programm dieses Konzerts bestreiten vier solcher »Stubenhocker«. Sie zeigen, wie man mit klug dosierter »kultureller Aneignung« aus Frankreich oder Italien dem eigenen Personalstil und der nationalen Musiktradition eine Frischzellenkur verpasst, ohne dabei den intellektuellen Unterbau und das eigene Handwerk zu verlieren.

Internationales Wechselspiel

Johann Friedrich Fasch hat jahrelang vergeblich nach aristokratischen Gönnern gesucht, die ihm einen Studienaufenthalt in Italien finanzieren mögen. Auf seiner Lebensstelle als Hofkapellmeister in der damals prächtigen Residenzstadt Zerbst hält er sich ab 1722 dann musikalisch-international auf dem Laufenden (und die eigene Musik auf dem Markt), indem er regelmäßig »Musicalien-Wechsel« mit Kollegen in Dresden, Darmstadt und anderswo organisiert. So ist er – nach dem Inventarverzeichnis der fürstlichen Musikbibliothek zu urteilen – nicht nur ein großer Fan Georg Philipp Telemanns, sondern auch französischer und italienischer Komponisten, insbesondere Antonio Vivaldis.

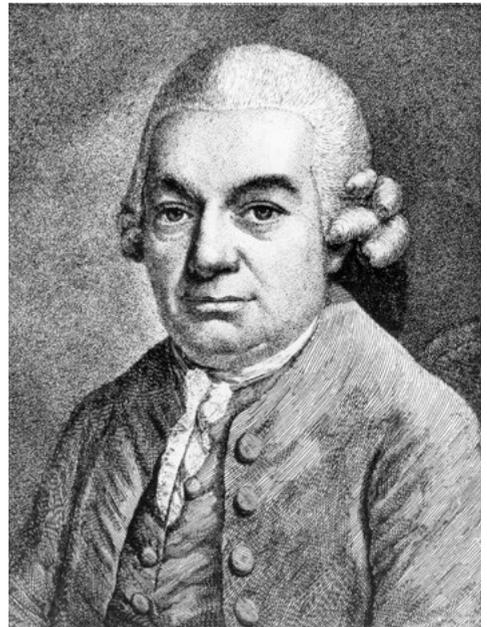
Faschs Sonate d-Moll N:d3 muss Teil eines Tauschgeschäfts mit dem Darmstädter Hof gewesen sein. Dort liegt sie heute in der örtlichen Landesbibliothek, und die Titelseite des handschriftlichen Stimmensatzes hat der Darmstädter Hofkapellmeister (Faschs ehemaliger Lehrer) Christoph Graupner eigenhändig geschrieben. Als »Sonata a 4« (»Sonata a 2 Violini, Viola e Cembalo«) gehört sie damals – anders als die auch unter Laien beliebten Triosonaten – zur Königsklasse der Kammermusik. Fasch komponiert sie streng nach dem italienischen »da chiesa«-Prinzip: mit einer Abfolge langsamer und schneller Tempi, ohne (französische) Tanzsätze, dafür aber mit allerlei Fugen und Kanons, die er freilich so konzertierend-elegant verpackt, dass das Ganze an ein Divertimento erinnert.

Italien aus Vaters Hand

Auch Johann Sebastian Bach ist bekanntlich nie aus Deutschland rausgekommen. Spätestens seit 1713 kennt er aber Vivaldis zwei Jahre vorher in Amsterdam publizierte Opus 3 »L'estro armonico«. Sein Dienstherr Prinz Johann Ernst von Sachsen-Weimar bringt es, neben vielen anderen Noten, von einer Niederlande-Reise mit nach Hause und zu seinem damals 28-jährigen Hoforganisten und Kammermusiker. Im Auftrag des Prinzen oder auch auf eigene Initiative arrangiert Bach viele Konzerte italienischer Kollegen für den Weimarer Hausgebrauch auf Cembalo oder Orgel um, darunter auch Vivaldis Violinkonzert »Grosso mogul« RV 208 mit den beiden monumentalen Solokadenzen. In Leipzig dürfte Bach dann beim Collegium Musicum und im Zimmermannschen Kaffeehaus auch die Originale aufgeführt haben – ebenso wie

vielleicht auch ein eigenes, extrem virtuoses Violinkonzert d-Moll, das heute verschollen ist und gemeinhin als BWV 1052R bezeichnet wird. Inzwischen bestreiten zwar einige Forscher seine Existenz als Vorlage zu jenem Konzert d-Moll BWV 1052, das Bach dann 1738 an die Spitze seiner sechsteiligen Sammlung mit Cembalokonzerten stellt. Aber recht auffällig sind dessen ungeheuer virtuoser Solopart, das muntere Wechselspiel von Solo und Tutti, die Unisono-Abschnitte im Orchester, die zwei großen Solokadenzen und andere formale und harmonische Inspirationen, die ziemlich deutlich nach Venedig verweisen.

Schon 1725, bei seinem viel beachteten Auftritt mit der Dresdner Hofkapelle an der Silbermannorgel der Dresdner Sophienkirche, könnte Bach eine



**Carl Philipp Emanuel Bach,
Kupferstich von H. Pfenninger, um 1770.**

(weitere) Vorversion dieses Konzerts für Orgel und Orchester gespielt haben. Ein Jahr später verwendet er den Kopfsatz in der Kantate BWV 146 mit obligater Orgel als Vorspiel, und den zweiten Satz für den Eingangschor »Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen« mit vier zusätzlichen Singstimmen. Das tänzerische Finale wird 1728 zur Sinfonia der Kantate BWV 188 »Ich habe meine Zuversicht«.

Aus der Zeit um 1734 stammt indes der Stimmsatz zu einem Cembalokonzert aus der Hand von Bachs Zweitgeborenem, Carl Philipp Emanuel, das heute die Zählung BWV 1052a trägt. Der damals 20-jährige Ausnahme-Cembalist könnte hier ein wie auch immer im Original besetztes Konzert (oder aber die betreffenden Kantensätze) seines Vaters für einen eigenen Auftritt als Solist zusammengestellt und arrangiert haben. Tatsache ist, dass in dieser Version BWV 1052a die Hinweise auf eine mögliche Inspirationsquelle im Umkreis von Soloviole und Vivaldi noch zahlreicher

und offensichtlicher sind als in Johann Sebastian Bachs Endfassung des BWV 1052 von 1738.

Mediterran mit englischem Understatement

Obwohl Arcangelo Corelli nie selbst in England war, haben seine Werke dort über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte, eine besonders treue Fangemeinde. Ein Grund sind die vielen Laienmusiker im Land. Sie ergötzen sich im kleinen Kreis an Corellis Triosonaten und spielen – mit professioneller Verstärkung im concertino – groß besetzt seine Concerti grossi. Der Corelli-Schüler Francesco Geminiani hat in England als erster die Idee, auch dessen Triosonaten zu Concerti grossi zu »boostern«. Einheimische Komponisten folgen und schaffen bis weit ins 18. Jahrhundert Beiträge zu dieser Gattung, als man sich südlich des Ärmelkanals längst schon ganz anderen Formen zugewandt hat. Eine ebenso tollkühne wie geniale Geschäftsidee hat dabei Charles Avison. Von einem kurzen



Titelblatt der »Essercizi per gravicembalo« von Domenico Scarlatti, 1738.

Studium bei Geminiani in London abgesehen hat der Organist und Konzertveranstalter seine Heimatstadt Newcastle upon Tyne nie verlassen. Dafür holt er einen weiteren Lieblingsitaliener in den englischen Nordosten. Domenico Scarlatti könnte zwar selbst 1720 zur Aufführung seiner Oper »Narciso« in London gewesen sein, wichtiger für seinen rasanten Erfolg in England ist jedoch seine Jugendfreundschaft mit dem britischen Pianisten Thomas Roseingrave in Italien. Zurück in der Heimat macht Roseingrave dort nämlich Scarlatts Klaviermusik als Solist und Verleger bekannt und löst mit dessen »Essercizi per gravicembalo« 1738 einen regelrechten Scarlatti-Hype aus. Ein Jahr später legt Roseingrave mit einer weiteren Scarlatti-Sammlung in zwei Bänden nach, der er sonderbarerweise einen französischen Titel gibt: »XLII

Suites de pièces pour le clavecin«. Und noch ein weiteres Jahr später macht sich nun Avison daran, Scarlatts hochindividuelle und hochvirtuose Tastenmusik zu einem Dutzend »Concerti grossi« umzuarbeiten. Dazu nimmt er vor allem in schnellen Sätzen radikale Kürzungen vor und lässt ganze Passagen einfach wiederholen, statt sie zu variieren. Er verändert Harmonien, fügt zusätzliche kontrapunktische Linien hinzu, »entschlackt und konzentriert« – wie er es später selbst in seinem »Essay on musical expression« formuliert.

Avisons Hauptproblem dabei ist: in den veröffentlichten Sammlungen von Scarlatts einsätzigen Sonaten finden sich nur zwei langsame Sätze. Für zwölf Konzerte benötigte Avison aber – nach italienischer Tradition – mindestens 24 davon, wenn nicht sogar mehr. Er



Domenico Scarlatti,
Gemälde von Domingo Antonio Velasco, 1720.

schreibt deshalb einige schnelle Sätze Scarlattis kurzerhand zu langsamen um und behauptet, weitere langsame Sätze unter »außergewöhnlichem Aufwand« in unbekanntem Scarlatti-Manuskripten gefunden zu haben. Eine ganze Reihe dürfte Avison allerdings im »Scarlatti-Stil« selbst komponiert haben. Etwa das eröffnende Largo des Konzerts Nr. 5 d-Moll, für das keine Vorlage von Scarlatti bekannt ist. Für den zweiten Satz (Allegro) hat Avison Scarlattis Sonate K 11 von c-Moll nach d-Moll transponiert. Im dritten (Andante moderato) und vierten (Allegro) stützt er sich auf Scarlattis Sonaten K 41 und K 5. Im Ergebnis sind Avisons »Twelve Concerto's in Seven Parts ... Done from Two Books of Lessons for the Harpsichord Composed by Sig. Domenico Scarlatti« erstaunlich homogen und kohärent: »italianità« gepaart mit englischer Nüchternheit, ein weniger mediterraner Scarlatti, der aber für englische Ohren Mitte des 18. Jahrhunderts immer noch absolut innovativ ist.

Frankreich gegen Italien...

... ein Fußball-Klassiker (an emotionaler Brisanz wohl nur mit der Austragung Deutschland gegen Niederlande vergleichbar), der seit Jahrhunderten auch ein Pendant in der kreativen Rivalität beider Länder findet. Georg Philipp Telemann ist musikalisch lange Zeit ausschließlich glühender Parteigänger Frankreichs und gesteht selbst in seiner Autobiografie, er habe, als 27-Jähriger zum ersten Mal mit Konzerten »all'italiana« konfrontiert, sein »französisches« Ohr erst an derlei Klänge, deren Qualitäten und Vorzüge, gewöhnen müssen. Knapp drei Jahrzehnte später macht er endlich selbst eine Stippvisite in Paris und wird dort gefeiert – weil er so perfekt im französischen Stil in der Tradition Lullys zu komponieren versteht, während Meister wie Rameau dort in der Kritik stehen, »unfranzösisch« geworden zu sein.

Über 100 Orchesterouvertüren im »französischen« Suite-Format hat Telemann komponiert. Dabei ist diese Gattung im frühen 18. Jahrhundert ein ziemlich deutsches Phänomen, das die zeitgenössischen Franzosen nur wenig pflegen. Telemann dient die relativ offene Form aber vor allem als internationales Experimentierfeld, wie auch seine wohl für die Dresdner Hofkapelle komponierte Ouvertürensuite B-Dur zeigt. (Man fragt sich bei der kryptischen Spielanweisung zum dritten Satz – »Air un pui viste« = Air un peu plus vite? – allerdings, wie es um seine französischen Sprachkenntnisse stand?) Hier verschmilzt Telemann die traditionelle Suiten-Form mit einem mal dialogisierenden, mal wechselweise konzertierenden Satz mehrerer Instrumentengruppen – ähnlich wie beim (italienischen) Concerto grosso. Statt reiner Streicherbesetzung überträgt er dieses Mit- und Gegeneinander aber auf

die harmonische Konfrontation von vier solistischen Bläsern (davon drei Oboen, dem »französischsten« aller Instrumente) und vier Streicher-Stimmen. Man könnte fast von zwei (Fan-)»Chören« sprechen. Allerdings wechseln Bläser-concertino und Streicher-grosso hier bisweilen gleichberechtigt ihre Funktionen oder teilen sich auch mal – wie Oboe und Violine im »Air« – traulich die Melodie. In der »Hornpipe«, die ja sonst eher robust daherkommt, schafft Telemann durch ein rasend schnelles synkopiertes Motiv, das zwischen Streichern und Bläsern hin und her springt, einen hoch komischen Effekt, und er wiederholt diesen Trick im ersten »Passeped«. Bei »Plainte« und »Combattans« liefern dann schon die Titel den Verweis auf großes Musik-

drama: Eine Solo-Oboe leiht der »Klage« ihre Stimme in melancholischem, ganz und gar italianisierendem Adagio, während die Streicher rhythmisch pulsierende Begleitung und herbe Harmonien beisteuern, wie in einem Solokonzertsatz. Nach diesem Italo-»Lamento« treten Bläser und Streicher, französischer und italienischer Stil, dann in den direkten Wettstreit mit ihren jeweiligen Stereotypen: Violinseligkeit, Streicherfigurationen und Unisoni nach italienischer Concerto-Manier auf der einen, punktierte Rhythmen und dichte Harmonien der Oboen »à la française« auf der anderen Seite. Der Satz endet unentschieden.

Sabine Radermacher



**Georg Philipp Telemann,
Kupferstich von Georg Lichtenste-
ger, 1744.**

VON **BACH**
BIS **BANKSY.**



NDR kultur

Da bin ich dabei.

Vor- schau

SINFONIEKONZERT A5

Romantisch.

Mi 12.03.2025

Do 13.03.2025

20 Uhr

NDR Konzerthaus

Großer Sendesaal

Stanislav Kochanovsky,

Dirigent

Gil Shaham, Violine

NDR Radiophilharmonie

Johannes Brahms

Violinkonzert D-Dur op. 77

Peter Tschaikowsky

Suite Nr. 3 G-Dur op. 55

Eine Stunde vor den

Konzerten: Das Gelbe Sofa

SINFONIEKONZERT C3

Mozart.

Do 03.04.2025, 20 Uhr

NDR Konzerthaus

Großer Sendesaal

Jörg Widmann, Dirigent

Alina Pogostkina, Violine

NDR Radiophilharmonie

Wolfgang Amadeus Mozart

Ouvertüre zu »Die Hochzeit
des Figaro« KV 492

Violinkonzert Nr. 5

A-Dur KV 219

Adagio und Fuge c-Moll KV 546

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550

Einführung eine Stunde vor
dem Konzert:

Auftakt mit Edlmann & Cello

Impressum

Herausgegeben vom
Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion
Geschäftsbereich I

Bereich Orchester, Chor
und Konzerte

Leitung: Dominik Deuber
NDR Radiophilharmonie

Manager:

Matthias Ilkenhans

Redaktion des
Programmhefts:
Bettina Wohler

Der Einführungstext ist ein
Originalbeitrag für den NDR.
Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit
Genehmigung des NDR
gestattet.

Fotos: Susie Knoll (Titel, S.
7), Marcel von den Broek (S.
6), akq-images (S. 9, 11, 13),
akq-images / De Agostini
Picture Lib. / A. Dagli Orti
(S. 10)

Druck: Warlich Druck
Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier
ist FSC-zertifiziert
und chlorfrei gebleicht.

**ndr.de/radiophilharmonie
youtube.com/ndrklassik
facebook.com/ndrradiophilharmonie
ardmediathek.de/klassik**